

Der Ökonomist.

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.

Die Eisenindustrie im Kriege.

Wien, 21. September.

In den ersten Tagen des kommenden Monats werden die Verwaltungen der großen Eisenwerke zusammenkommen, um die Berichte über den Geschäftsgang von ihren Leitern entgegenzunehmen. Die Prager Eisenindustrie wird die Bilanz des am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahres feststellen, die Alpine Montangesellschaft das Ergebnis des ersten Semesters mitteilen. Die Eisenwerke arbeiten heuer unter außergewöhnlichen Verhältnissen, wie sie seit ihrem Bestande noch nie verzeichnet wurden; der lange Krieg hat die Bedingungen der Erzeugung und der Ertragsfähigkeit, die Beschäftigungskosten und die Verkaufspreise grundlegend verändert, auch die Gradunterschiede zwischen den einzelnen Werken vollkommen durcheinandergeschoben. Die Monarchie ist in gleichem Maße wie Deutschland in der Lage, den Eisenbedarf des Landes vollkommen aus den Schätzen des heimischen Bodens zu befriedigen, auch für die Bedürfnisse des Krieges zur Gänze aus eigenem vorzusehen; durch die Ungunst der allgemeinen Verhältnisse, namentlich durch die unzureichende Leistungsfähigkeit mancher Industrien, welche die unentbehrlichen Hilfsstoffe, insbesondere die Kohle, liefern, sind jedoch die Eisenwerke nicht in der Lage, diesen Segen der Natur vollständig auszunützen. Erze sind hinreichend vorhanden, der Hunger nach Eisen ist brennend, die Erzeugung der Hochofen- und Walzwerke bleibt aber sehr erheblich hinter der Normalziffer zurück und die Gewinne werden nicht durch gesteigerten Absatz, sondern durch die ganz außergewöhnlich hohen Preise gesichert. Der Rückgang in den Erträgen der Eisenwerke hatte mit dem Sommer des vorigen Jahres eingesetzt; er kam im Jahre 1917 sichtlich zum Ausdruck, daß die Alpine Montangesellschaft mit ihrer Dividende auf die Hälfte des vorjährigen Höchstausmaßes heruntergehen, die Prager Eisenindustrie für das erste Semester, die Monate Juli bis Dezember, einen Gewinnrückgang von nicht weniger als 11 Millionen Kronen ausweisen mußte. Auch heuer hielt die rückläufige Bewegung in den ersten Monaten noch an, die Werke mußten infolge unzureichender Belieferung mit Brennstoffen durch manche Wochen zum Stillstande gebracht werden; immerhin hat es aber den Anschein, daß mit dem ersten Halbjahre bei den größeren Werken der Tiefpunkt vorläufig überwunden ist. Die Kohlenzufuhr ist zwar noch immer unregelmäßig, die Entwicklung der Produktion gestaltet sich deshalb sehr sprunghaft und es bedarf der größten Oekonomie, um halbwegs durchzukommen, auch die Schwierigkeiten der Arbeiterverhältnisse sind nicht gemildert. Im Juli war die im vorausgegangenen Monat durch Kohlenmangel verursachte Einstellung vieler Betriebe bereits erledigt, die Kohlenzufuhr halbwegs zureichend. Im August stellten sich dann wieder Störungen ein, die im September im Wesen beseitigt wurden. Der Betrieb ist noch alles eher wie normal, im Verhältnisse zu den schlimmsten Zeiten aber doch nicht unerheblich gebessert.

Gleichwohl bleibt Eisen noch immer knapp, die Mengen, welche den Hochofen oder das Stahlwerk verlassen, werden sofort für die Bedürfnisse der Heeresverwaltung in Anspruch genommen, für die Erfordernisse des privaten Verbrauches wird nur wenig abgegeben und Aufträge, die nicht wenigstens einen mittelbaren Zusammenhang mit den Zwecken des Krieges nachweisen können, werden nur sehr bedingt, mit starken Einschränkungen und wesentlich hinausgezogenen Lieferfristen entgegengenommen. So klagen die Maschinenfabriken und manche andere Großverbraucher über Eisenmangel und können aus diesem Grunde mit ihrem Arbeitsprogramm nicht nachkommen. Die Drahtwerke führen Beschwerde über das Fehlen von Walzdraht, und deshalb ist gegenwärtig die Erzeugung von verschiedenen Drahtfabrikaten, wie Drahtseilen, Drahtstiften, Geflechten und auch den gewöhnlichen Nägeln eingeschränkt, für die starke Nachfrage auch nicht annähernd zureichend. Für private Abnehmer sind heute auch Schrauben, Nieten und anderes Kleinfabrikat kaum mehr erhältlich, weil die Schraubenfabriken vor allem den Bedarf der Heeresverwaltung, der Kriegsindustrien und der Erzeugung von Fahrzeugen zu befriedigen haben. Auch in Zeugwaren wird wegen der ungenügenden Belieferung der Fabriken mit Eisen fast nur mehr für die Erfordernisse des Heeres gearbeitet. Ebenso schwierig sind heute landwirtschaftliche Geräte und Werkzeuge erhältlich; was davon erzeugt wird, muß zum großen Teile für die Ausfuhr nach der Ukraine zum Umtausch gegen Nahrungsmittel abgegeben werden. Für diese Zwecke wird auch ganz besonders stark die Produktion der Emailgeschirrfabriken, der Sensen- und Sichelwerke in Anspruch genommen. Jene Industriegruppen, die Qualitätsstahl verarbeiten, wie die Messerschmiede- und Werkzeugfabriken, sind gleichfalls überwiegend für den öffentlichen Bedarf beschäftigt, da Stahl noch schwerer als Eisen zu erhalten ist. In Schreibfedern und Nadeln, die früher in ziemlich beträchtlichen Mengen aus dem Auslande bezogen wurden, herrscht große, wegen der Unterbindung dieser Einfuhren nur zum Teile befriedigte Nachfrage. Die Erzeugung der meisten dieser Unternehmungen ist als Folge der Knappheit des Eisens im Umfange sehr eingeschränkt, durch die wesentlich erhöhten Preise aber lohnender als in Friedenszeit.

Die Preise des Roheisens und der Halbfabrikate sind bereits zweimal von der Zentralprüfungskommission festgesetzt worden, haben aber doch nicht sicheren Bestand erlangt. Im Juli waren zum zweitenmal Höchstpreise für die Eisenindustrie verlaublich worden. Verkäufungen dieser Art haben für die Werke nicht den Charakter des unbedingten Zwanges, sondern sollen nur insofern gelten, als die Werke nicht den Nachweis führen, daß eine verteuerte Erzeugung nicht höhere Verkaufspreise als angemessen erscheinen läßt. Die Festsetzung der Höchstpreise erfolgt unter Zugrunde-

legung der veranschlagten Beschäftigungskosten und die großen Werke haben auch der Kommission in die Einzelheiten gehende Aufstellungen über die Kosten ihrer Erzeugung mitgeteilt. Damals waren die Eisenwerke in zwei Gruppen eingeteilt worden: in die erste gehören vier Großbetriebe, die bevorzugt billig produzieren, nämlich die Alpine, Teschen, Wirtowitz und Albert Hahn, in die zweite die übrigen Unternehmungen, darunter auch die Prager Eisenindustrie; den minder glänzend arbeitenden Betrieben waren Höchstpreise zugewilligt worden, die bei Stabeisen und Walzware um sieben Kronen über den Säben der ersten Gruppe angenommen wurden. Trotzdem diese Höchstpreise um sieben, in der bevorzugten Gruppe um 15 Kronen höher als bis dahin bemessen worden waren, erklärten die böhmischen Werke sofort, daß sie schon damals durch die gewaltigen Steigerungen der Löhne und Materialien überkostet seien und leiten bei der Kommission neue Aufstellungen zur Erhaltung dieser Beschränkungen nieder. Die leistungsfähigen Hochofenwerke führten den Nachweis, daß sich ihre Erzeugungskosten für den Meterzentner Roheisen drei bis viermal, für Blech mehr als viermal höher stellen als in den vorausgegangenen Friedenszeiten. Einzelne Werke der ersten Gruppe haben sich gleichwohl bis tief in den Sommer hinein an die Höchstpreise gehalten, die übrigen Betriebe machten ihren Kunden die Preise namhaft, die sie bei Besichtigungen oder einseitigen Erhebungen vertreten zu können glaubten. Als aber im September eine Flut von Mehrausgaben auf die Industrie niederging, die Erhöhung der Eisenbahn- und Postgebühren, der Preise für Brot und Mehl erfolgte, als ferner bei der Verhandlung über die Lohnforderungen die Beschwerdefunktionen für Zulagen an die Arbeiter entschieden, erklärten auch jene Werke, die bisher über die Höchstpreise nicht hinausgegangen waren, daß sie gleichfalls zu Erhöhungen gezwungen seien. Die steirischen Werke verlaßen jetzt nach vorliegenden Meldungen um 16 Kronen über den jetzigen Höchstpreis; einzelne böhmische Werke, deren zulässige Preise im Juli mit 68 Kronen festgesetzt worden waren, halten bei 83 bis 86 Kronen. Ein erstes mährisches Werk hatte lange den Höchstpreis von 61 Kronen für Stabeisen unverändert aufrechterhalten, ist schließlich auf 68 Kronen gegangen, will ihn aber jetzt mit Rücksicht auf die Verteuerung der Erzeugung auf 75 Kronen erhöhen. Bei den übrigen Werken bewegen sich die Stabeisenpreise, welche begehrt und bezahlt werden, um die Grenze von hundert Kronen. Vor dem Kriege kostete Stabeisen in Wien 18 Kronen. Mehr als manche Kriegserfahrungen und Betrachtungen über die Wertführungen kennzeichnet den Stabeisenpreis von hundert Kronen für den Meterzentner die ganz unerhörten Beschäftigungen, welche der Krieg geschaffen hat.

Nebst der Verteuerung aller Materialien und Löhne wirkt namentlich die Unmöglichkeit ungünstig auf die Rentabilität, die vorhandenen Anlagen voll auszunützen; die Verringerung der Erzeugung erhöht die Kosten der Zentralregie, schwer fällt auch noch die Unregelmäßigkeit und gleichsam stoßweise Entwicklung der Beschäftigung ins Gewicht. Wochen- und monatelang müssen die Werke wegen der ganz unzureichenden Belieferung mit Materialien oder wegen Mangels an Arbeitskräften ganz still stehen oder ihre Anlagen sehr einschränken. Dann wird wieder mit einem Schlage durch verstärkte Zufuhren Luft gemacht, der Betrieb kann erweitert aufgenommen werden. Die Werke richten sich auf Kohlenmengen ein, die für längere Zeit zureichend scheinen; dann kommt auf einmal ein Auftrag der Verteilungsstelle, die Kohle an eine Bahn oder an eine Kriegsindustrie abzuliefern, und der ganze Arbeitsplan wird über den Haufen geworfen. Jede Disposition für einen längeren Zeitraum, jede sorgfältig ausgeklügelte Oekonomie der Betriebsführung, jede Uebernahme größerer, auf längere Zeit hinausgezogener Aufträge hört damit auf; die Tage der Kriegskonjunktur, wo die Aufträge gleichsam ins Haus geschneit kamen und auf allen Anlagen unbehindert gearbeitet werden konnte, sind längst vorbei. Unter diesen Verhältnissen tritt der Gedanke einer Konzentrierung der Erzeugung in der Eisenindustrie wieder stärker hervor. Eine solche Aktion würde Ersparnisse mit den vorhandenen Materialien ermöglichen, überflüssige, bei den teuren Frachten doppelt empfindliche Versendungen verhindern. Einer der Vorschläge geht dahin, lediglich die Stahlerzeugung in einigen wenigen Werken zu vereinigen, derart, daß die reinen, günstiger gelegenen Stahlbetriebe den Walzwerken in schlechterer geographischer Lage das Material zuführen und diese durch materielle Zuwendungen entschädigen sollen. Die Stahlwerke sind in der Eisenindustrie die größten Kohlenverbraucher; in den übrigen Walzwerken wäre dann eine weitere Betriebsvereinigung überflüssig. Die abträglichen Wirkungen solcher Konzentrationen, die tief in die lokalen Erwerbs- und Verdienstverhältnisse eingreifen, könnten nach den Anschauungen dieser Kreise abgeschwächt und gemildert werden, wenn die Aktion so auf eine einzige Gruppe beschränkt bliebe. In Deutschland ist eine Vereinigung dieser Art bereits in großen Industriegruppen durchgeführt, in Oesterreich begünstigt sie angesichts der kleineren Dimensionen, die Verschleudungen in den Erzeugungsfaktoren doppelt empfindlich macht, namhaft größeren Schwierigkeiten und ist über die interne Erörterung noch nicht hinausgekommen. Betriebsvereinigungen dieser Art sind ein Kind der Not und der harten Kriegszeit; wenn sie überhaupt unter dem Zwange der Verhältnisse verwirklicht werden sollten, wird das Bestreben darauf gerichtet bleiben müssen, sie bei Wiederkehr normaler Friedensverhältnisse so rasch wie möglich wieder aus der Welt zu schaffen und die frühere Freiheit der Entwicklung wieder herzustellen.